

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Soffenblasen“

Anzeigen

haben die hiesige Poststelle über deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die hiesige Poststelle 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 24 Pfg., mit Beilagen 30 Pfg., durch die Post 25. 1.80 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartantenstraße Nr. 2. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 10.

Samstag, den 24. Januar 1914.

18. Jahrgang.

Einladung.

Zu der am Montag, den 26. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr (pünktlich) im Saale des Gasthauses „Zum Hirsch“ hier stattfindenden

Geburtstagsfeier Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs Wilhelm 2.

gestatten wir uns die geehrte Einwohnerschaft ergebenst einzuladen.

Die hiesigen Gesangs- und Turnvereine und der kath. Leserverein haben neben der bestellten Musikkapelle, ihre gütige Mitwirkung bei dieser Feier bereitwilligst zugesagt. Herr Kunstmalers Frankensbach in Wiesbaden hat es übernommen einen geschichtlichen Vortrag „Europas Völkerfrühling“ (die Ereignisse vor 100 Jahren) zu halten, wozu die Flörsheimer Lichtspielgesellschaft die passenden Lichtbilder und Filme vorführt.

Flörsheim, den 23. Januar 1914.

Namens der Gemeinde-Körperschaften:

L a u d: Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 26. Januar 1914 wird mit der Reinigung der Schornsteine in der hiesigen Gemeinde begonnen.

Flörsheim, den 24. Januar 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis des abgabepflichtigen Pferde- und Rindviehbestandes der Gemeinde Flörsheim für 1914 liegt vom 1. bis 15. Februar ds. Js. im hiesigen Bürgermeisteramt Zimmer Nr. 4 offen.

Flörsheim, den 23. Januar 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Haushaltsvoranschlag für 1914 liegt gemäß § 89 der Landgemeindeordnung im hiesigen Bürgermeisteramt Zimmer Nr. 4, vom 26. Januar 1914 ab 14 Tage lang zur Einsicht der Gemeindeangehörigen offen.

Flörsheim, den 23. Januar 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Brandholz-Versteigerung.

Am Donnerstag den 29. Januar 1914, wird im Flörsheimer Gemeindewald, um 10 1/2 Uhr an der Jagdhütte beginnend, in den Distrikten Nr. 20 und 27 Ochsenlagerheide und Mönchbruchallee, nachbenanntes Holz versteigert:

217 Rm eichen-, buchen- und kiefern-Scheit-

und Knüppelholz.

182 Rm eichen Reisertknüppel.

113 Rm eichen und kiefern Stodholz.

1600 Kieferwellen.

Außerdem 3 Stück eichene Schmiedeamboßstöcke.

Flörsheim, den 24. Januar 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Flörsheim a. M. belegenen im Grundbuche von Flörsheim a. M. Band 22 Blatt 1045 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Fabrikbesizers Dr. Ludwig Stamm zu Flörsheim a. M. Main eingetragenen Grundstücke am 28. März 1914, vormittags 9 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — auf dem Bürgermeisteramt in Flörsheim a. M. versteigert werden.

Lfd. Nr. 3, Kartenblatt 27, Parzelle 216/175 etc., Grundsteuermutterrolle Nr. 1735, Acker in den „Niederwiesen“ 22 ar 65 qm Grundsteuereintrag 2.97 M.

„ „ 5, Kartenblatt 27, Parzelle 278/178 etc., Grundsteuermutterrolle Nr. 1735, Gebäude-Steuerrolle 468, a) Fabrikgebäude I. mit Anbau 76 ar 07 qm, Gebäudesteuer-nutzungswert 2011 „ b) Fabrikgebäude II. mit Reservoir und Anbau Gebäude-Steuerungsw. 1513 „ c) Waschk- und Badehaus Gebäudsw. 270 „ d) Maschinenhause Gebäudsw. 180 „ e) Kesselhaus etc. Gebäudsw. 180 „ f) Trockenraum Gebäudsw. 267 „ g) Trocken-

raum Gebäudsw. 268 „ h) Ofenraum mit Schornstein Gebäudsw. 506 „ i) Reparaturwerkstätte Gebäudsw. 132 „ k) Portiergebäude mit Laboratorium und Arbeiteraufenthaltsraum u. abgeordnetem Abort, Hauptstraße 68 Gebäudsw. 349 „

Flörsheim a. M., den 14. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 24. Januar 1914.

a Mehrere Wasserkundige ist die Entgegnung auf mein Artikel unterschrieben. Nicht hinter Mehrere Wasserkundige vertriehen, sondern offen seinen Standpunkt vertreten und seinen Namen dazu hergeben. Nur das ist Manneswürde. Ich gehe heute nicht auf den gereizten Artikel ein, dazu ist mir bei der bevorstehenden Eisgefahr die Sache viel zu ernst. Wenn, mit den Entgegnern gesprochen, das Eis — heute doch viel günstiger — in den nicht gefrorenen Rhein — abgetrieben ist, werde ich auf die Angelegenheit zurückkommen.

Franz R. P. Nauheimer.

— Von der Strafkammer des Rgl. Landgerichts zu Wiesbaden freigesprochen wurden die hier wohnhaften Herren R. Sch., R. A. und J. K., die beschuldigt wurden in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober v. J. der Aufforderung des Pol. Serg. R. „Die Straße zu verlassen“ nicht Folge geleistet zu haben. Die Angeklagten erhielten deswegen Strafmandate über M. 1.50 evtl. 1 Tag Haft, erhoben hiergegen Widerspruch und wurden vom Rgl. Schöffengericht Flörsheim wegen Ruhestörung zu M. 2.— und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Gegen dieses Urteil erhoben die Angeklagten Beschwerde, weshalb heute vor der Strafkammer verhandelt wurde. Dem Antrag des Staatsanwaltes entsprechend wurde das Urteil des Schöffengerichts aufgehoben und auf Freisprechung erkannt. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. In der Urteilsbegründung heißt es u. A.: daß in dem Zusammenhange der Angeklagten auf dem Jagdweg, da eine Verletzung dadurch nicht verursacht wurde, eine strafbare Handlung nicht zu erblicken und durch die Zeugenaussagen bewiesen sei, daß die im Urteil der Vorinstanz behauptete Ruhestörung nicht vorlag. Das Gericht nahm hier einen in der Literatur sowohl als auch in der Praxis vielfach vertretenen Standpunkt ein, der wegen der vielumstrittenen Frage der Art des Vorgehens beim Zusammenstehen von Personen weite Kreise umfassen interessierten dürfte, als auch heute noch leider nur zu oft im Polizeidienst noch nicht genügend erfahrene Beamte sich in dieser Hinsicht zu Mißgriffen verleiten lassen — Letzteren mag das oben erwähnte Urteil als Richtschnur dienen.

a Maskenball. Sonntag den 1. Februar 1914. findet der erste Maskenball der vereinigten freien Sportvereine statt. Zur Verteilung kommen 8 wertvolle Preise welche von morgen ab im Fenster des Kaisersaals ausgestellt sind. (Siehe Inserat.)

Eingekandt.

Seltens der Redaktion nur mit preßgesetzlicher Verantwortung.

Wenn ein Fremder die Flörsheimer Zeitung am Dienstag und die am Donnerstag gelesen hat, wird er sicher denken: in Flörsheim gibts doch boshafte Menschen. Man kann sich aber damit trösten, daß solche Exemplare auch anderwärts vertreten sind. Das entschuldigt trotzdem nicht die „Wasserkundige“ vom Donnerstag.

Wenn ein Bürger, ganz gleich wie er heißt, die Anwohner des Mains auf die drohende Eisgefahr aufmerksam macht, ist das lobend anzuerkennen. Darüber dumme Witze zu reißen, ist wenig angebracht und findet bei ernsthaften Menschen kein Verständnis. Daß der diesjährige Eisgang wohl der schwerste ist seit der Mainanalfisation, darüber sind sich wirklich Wasserkundige einig. Das schreiben auch alle Zeitungen. Ich bin Leser des Frankfurter General-Anzeigers. Darin stand am Donnerstag:

Wahre Eisberge haben sich auf dem zugefrorenen Strom in der Nähe von Rüsselsheim aufgetürmt. Da sich die gewaltige Eisbrücke bei einem Hochwasserstand von 5 bis 6 Metern Tiefe an diesen Stellen bildete, eine Erscheinung, die den ältesten Leuten fremd ist, so liegt dort das Eis in gewaltigen Massen aufgetapelt. Sachkundige Leute befürchten bei einem raschen Abgang der Eismassen ernste Gefahren für die unteren, tief gelegenen Mainorte wie Rüsselsheim, Flörsheim, u. a. Man fordert schon jetzt zu den energischsten Vorkehrungen auf. Die an den Strom grenzenden Straßen sollen durch die Gemeindebehörden mit Nachen versehen, die Nachenbesitzer auf die gefährdeten Stellen verteilt, die Feuerwehr bereit gehalten und das Kaffeler Pionier-Bataillon zur raschen Verfügung gestellt werden.

Sicher ist der General-Anzeiger, eines der größten Blätter Deutschlands, nicht auf den Kopf gefallen. Wenn diese Zeitung zum Schluß fast wörtlich mit dem Einleider vom Dienstag Franz R. P. Nauheimer übereinstimmt, so werden die Sachverständigen dieses Blattes wohl ihre Gründe haben, die Bewohner der Maindörfer vor den drohenden Gefahren zu warnen. Gebe Gott, daß die Sache glatt abläuft. Ich hoffe jedoch, daß sich unser Herr Bürgermeister nicht irre machen läßt und die nötigen Vorsichtsmaßregeln bei Zeit trifft. Desgleichen sollen sich die Anwohner des Mains nicht einschläfern lassen. Zu begrüßen ist es, daß sich die Freiwillige Feuerwehr bereits mit der Sache befaßt hat. Um zum Schluß auf die „Wasserkundige“ zurückzukommen, so entspricht ihr Artikel entweder persönlicher Gefälligkeit; dann sind sie zu bedauern. Oder sie wollen die Bewohner am Main einschläfern; dann ist ihr Treiben höchst gewissenlos. Das sind die Worte eines Bewohners am Main, dessen Familie von Eisgefahr und Hochwasser Schäden etwas erzählen kann!

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulpflicht, 9 1/2 Uhr Hochamt Nachm. Christenlehre, Andacht zur hl. Familie 4 Uhr Versammlung des Müttervereins.

Montag, 6 1/2 Uhr 2. Seelenamt für Frau Bunt, 7 Uhr 3. Seelenamt für Kath. Hartmann.

Dienstag, 6 1/2 Uhr Amt für Familie Nikolaus Schneider, 7 Uhr 3. Seelenamt für Johann Müller.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. Januar

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Vereine-Nachrichten.

Kath. Arbeiterverein. Die Gefangstunde fällt bis auf weiteres aus. Gefangstunde wird Freitag, heute Abend 8 1/2 Uhr im „Tannus“ Generalversammlung, zu der wir nochmals sämtliche Mitglieder einladen.

Krieger- u. Militärverein. Zu der morgen Abend 8 Uhr stattfindenden Kaisergeburtstagsfeier werden die Kameraden nebst ihren Familienangehörigen freundlich eingeladen. Auch werden die Kameraden gebeten sich an dem am Montag Abend stattfindenden Kaiserkommers zahlreich zu beteiligen. Beide Veranstaltungen finden im Hirsch statt.

Gefangstunde Sängerbund. Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 4 Uhr Generalversammlung im Gasthaus zum Tannus. Die aktiven sowie passiven Sänger werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Vergnügungsverein „Edelweiß“. Samstag den 24. Jan. Fortsetzung des Breischliefens und Besprechung des Familienabends bei Mitglied Ad. Becker.

Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaisersaal.

Gefangstunde Sängerbund. Jeden Dienstag Abend 9 Uhr im Tannus Gefangstunde. Vollständiges Erscheinen ist erforderlich. Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstags Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches Erscheinen notwendig.

PUCK die neue
3 Qualitäts Cigarette



Politische Rundschau.

Wiel Gerede — kein Inhalt. Der Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Dr. Delbrück, ein Mann von den lebenswürdigsten Formen und einer wahrhaft freundlichen Gesinnung, genießt seit Jahren bei seinen — sozusagen Programmreden eine gute Presse. Man kann dies verstehen, wenn man seine Reden durchliest, die immer, wie ein gradgewachsener Mensch, auf zwei Beinen stehen: Einerseits, andererseits. Er bespricht nur das Selbstverständliche und vermeidet es ängstlich, auf den konkreten Inhalt der Dinge einzugehen. Bei seinen Ausführungen über die Berufsvereine sagt er, es müsse ihnen „einerseits das Maß von Freiheit gelassen werden, das sie zur Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Tarifforderungen brauchen“ und andererseits müsse dem Staat die Möglichkeit gegeben werden, einen Mißbrauch ihrer großen wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zum Schaden der Gesamtheit und des einzelnen zu verhindern“. Zu dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt er das Geleitswort der Regierung auf den Weg: „Für unsere Tätigkeit sind neue Ziele emporgewachsen, die zu verfolgen und zu lösen unsere selbstverständliche Pflicht ist. Es ist aber ebenso unsere selbstverständliche Pflicht, uns nicht zu weit treiben zu lassen. Das bedeutet nicht einen Abbau unserer Sozialpolitik.“ Diese selbst kennzeichnet er mit dem Satz: „Unter einer verständigen Sozialpolitik verstehe ich eine solche, die nicht nur dem Arbeiter, sondern auch dem Arbeitgeber das Seinige gibt, die ihm das nötige Maß von wirtschaftlicher und moralischer Ellenbogenfreiheit gewährt.“

Ein wertvolles Kompromiß. Die zweite Lesung der Konkurrenzklauenvorlage in der 12. Kommission des Reichstages hat mit einem Kompromißvorschlag geendet, auf den sich alle bürgerlichen Parteien vereinigt hatten. Auch die Sozialdemokraten hatten auf längere Erörterungen verzichtet, so daß die ganze zweite Lesung in zwei Stunden erledigt war. Man beschränkte sich im ganzen nur noch auf Abstimmungen. Das Ergebnis war die Annahme der zweiten Regierungsvorlage (Entschädigungspflicht der Prinzipale, Gehaltsgrenze, zweijährige Dauer usw.) mit drei Erweiterungen: Erhöhung der Entschädigungspflicht von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{3}{4}$ des zuletzt gezahlten Gehaltes, Erhöhung der Gehaltsgrenze von 1500 auf 1800 Mark und Wiederherstellung des geltenden Rechts, wonach bei vereinbarter Vertragsstrafe nicht die Erfüllung des Wettbewerbsverbots zugleich beansprucht werden kann. Dieses Ergebnis geht über das Minimum dessen, was vor kurzem in einer Sitzung der Gesellschaft für soziale Reform die Verbandsführer der Handlungsgesellschaften für unannehmbar erklärt hatten, noch (in der Erhöhung der Gehaltsgrenze) hinaus. Freilich ist es auch noch recht zweifelhaft, ob die Reichsregierung an diesem Punkt nachgeben wird. Sie will sich erst nach der zweiten Lesung im Plenum des Reichstages darüber schlüssig machen. Aber man kann sich nur schwer vorstellen, daß sie ein Gesetz, an dem sie so lange und eifrig gearbeitet hat, um der Differenz von 300 Mark willen im letzten Augenblick scheitern lassen wird, zumal sie sich einem einheitlichen Willen des Reichstages gegenübersehen wird.

Reichstagswahl in Neumark (Westpreußen). Bei der durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Jörn (Reichspartei) im Wahlkreis Marienwerder 2 notwendig gewordenen Reichstagswahl erhielten Landrat v. Brünneck-Rosenberg (Reichsp.) 11 334, Gutsbesitzer Rasjowski-Krzyniewo (Pol.) 8146 Stimmen. Zerplittert waren 28 Stimmen. v. Brünneck ist somit gewählt.

Wieder eine Reichstagswahl. Der Reichstagsabgeordnete v. Liebert hat das Mandat für den Wahlkreis Borna-Pegau niedergelegt.

Württembergischer Landtag. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat folgende Interpellation eingebracht: Ist die Regierung bereit, Auskunft darüber zu geben: 1. welche Maßnahmen sie zur Bekämpfung der vorhandenen Arbeitslosigkeit und des dadurch bewirkten Notstandes weiter Arbeiterkreise sowie zur Unterstützung der durch die wirtschaftliche Krise schwer bedrängten Kleinwerkbetreibenden zu ergreifen gedenkt, 2. ob sie die Beschlüsse der Zweiten Kammer betreffend Arbeitsloshilfe nunmehr durchzuführen gedenkt?

Vom Jesuitengeh. Bayerischen Blättern zufolge hat die bayerische Regierung die Herbeiführung einer Wilderung der Bestimmungen des Jesuitengeh. durch Antragstellung im Bundesrat beschlossen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 21. Januar. Die Debatte über den Etat des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Der konservative Abgeordnete ist mit den Erklärungen der Regierung hinsichtlich der Zollfrage zufrieden. Er befürchtet nur, daß die Regierung in dem Seuchenschutz nachlassen könnte, und vor allem wünscht er, daß die Regierung sich bei Zeiten darauf einrichte, daß die Handelsverträge von anderen Staaten gestützt werden und die „notwendigen“ Erhöhungen des Zolls tariffes durchgeführt werden. Die Gerste soll durchweg als Braugerste verzollt, und der Zoll für Futtergerste nur erstattet werden, wenn der Verbrauch als solche nachgewiesen wird. Der Hopfen soll erhöht werden, um der österreichischen Konkurrenz zu begegnen. Ebenso bedürfe der süddeutschen Tabak, das Gemüse und Obst erhöhten Schutzes. Die Regierung gab durch einen Kommissar Erklärungen ab, die der Landwirtschaft weitgehendsten Schutz zusichern. Abg. Gothein (Volkspartei) übt Kritik an der Haltung der Regierung in der Zollfrage. Das Bauernlegen habe gewaltig zugenommen und damit die Entvölkerung des platten Landes, und diese in einem Grade, daß unsere Ernte ganz von dem Zustrom ausländischer Arbeiter abhängt. Darum bedürfe es einer umfangreichen inneren Kolonisation und der Beseitigung aller Fesseln, die dem Arbeiter den Aufenthalt auf dem Lande verleideten. Zum Schluß sprach nochmals ein Konservativer, der die Wirtschaftspolitik als die Ursache des Aufschwungs von Handel und Industrie bezeichnete.

Sitzung vom 22. Januar. Die Debatte über den Etat des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Sie verliert sich indessen in Einzelheiten, in lokale Fragen und Wiederholungen dessen, was schon hundertmal gesprochen wurde. Werner-Gieseler (Antik.) spricht für den Mittelstand, Heine (Soz.) für das Koalitionsrecht. Der Direktor der Reichsbank, Havenstein, verteidigte die Reichsbank. Wenn der hohe Diskont die wirtschaftliche Unternehmungslust eingedämmt habe, so müsse man das begründen.

Nichtpolitische Rundschau.

Raubmord in Wiesbaden. Ein schwerer Raubmord ist in Wiesbaden verübt worden. Die Frau des Küfers Valentin Schweitzer wurde, als ihr Mann zum Essen heimkehrte, am Bettsofa hängend aufgefunden. Als des Mordes verdächtig kommt ein Schläfersche in Betracht, der seit acht Tagen bei Schweitzers wohnte. Er war stellenlos, von Beruf angeblicher Dreher, und wollte aus Köln stammen. Vor dem Morde hat zwischen dem Burschen und dem Opfer ein Kampf stattgefunden. Die Leiche wies mehrere Messerstiche am Hals auf. Der Täter hat dann versucht, mit einem Stenmeißel die Kommode aufzubrechen, in der, wie er wußte, 200 Mark aufbewahrt wurden. Da ihm dies nicht schnell genug gelang, raffte er das in der Nähe befindliche Geld zusammen und entfloh.

Der Lehrermord in der Westpfalz. Zur Ermittlung der heimtückischen Mörder des Lehrers Wesner in Quiedersbach wurde ein weiterer Versuch gemacht. Es wurden sämtliche Feuerwehrleute des Dorfes im Alter von 18 bis 45 Jahren alarmiert, die 84 Mann stark an der Mordstelle antraten und unter Feststellung der Fehlbewerben verlesen wurden. Hierauf wurde der Hund des ermordeten Lehrers, der in der fraglichen Nacht seinen Herrn begleitet und die davonreisenden Täter eine Strecke weit laut bellend verfolgt hatte, von ihnen aber durch Schläge und Tritte verzagt worden war, an die Mannschaften herangebracht, um vielleicht durch Verbellden die Mörder kenntlich zu machen. Der Versuch scheiterte jedoch, da sich der Hund eingeschüchtert zeigte. Bisher ist festgestellt, daß die Mordtat tatsächlich mit Fragen der Steuer- und Umlagefestsetzung zusammenhängt, wofür die Leute den Lehrer als Gemeindefreiber verantwortlich machten. Die Stimmung der Bevölkerung ist zum größten Teil gegen den Getöteten gerichtet. Als durch den Polizeidiener mittels Ortschelle die von der Untersuchungsbehörde für Ermittlung der Täter ausgesetzte Belohnung von 500 Mark in Quiedersbach bekannt gemacht wurde, ertönte aus der Menge höhnische Lachen. Im Religionsunterricht der Dorfschule gaben Kinder auf Fragen bezüglich der Täterhaftigkeit Antworten, aus denen klar Begünstigungsabsichten hervorgingen! Der Zeuge, der die Mordtaten nach der Tat davonreißt, ist der Polizeidiener von Quiedersbach, der feinerlei Anhalts-

punkte über die Persönlichkeiten geben kann. Ueberführen des Beweismaterial hat die bisherige Untersuchung noch nicht ergeben, insbesondere ist die Zeitungsnachricht, daß Blutspuren an den Kleidern eines festgenommenen nachgewiesen wurden, aus der Luft gegriffen.

Dresden. In den letzten Tagen haben hier ausgedehnte Hausdurchsuchungen bei etwa 20 hiesigen Zigarettenfirmen stattgefunden, bei denen es sich darum handelte, festzustellen, ob sie etwa heimlich mit dem englisch-amerikanischen Zigaretten- und Tabaktrust in Beziehung stehen. Es sind umfangreiche Briefschaften mit Beschlagnahme belegt worden. Wie man erfährt, soll außer bei den bekannten Trustfirmen noch bei einer anderen Firma die Zugehörigkeit zum Trust festgestellt sein.

Dresden. Der Pächter des Zirkus Sarassani ließ die Vorstellung unterbrechen und löste das Ensemble auf. Die Statisten hatten schon seit 18 Tagen keine Gage erhalten, weshalb es zu Tumulten kam.

Bromberg. Im Alter von 108 Jahren starb die Lehrerswitwe Henriette Krift.

München. König Ludwig hat sämtliche Mitglieder des bayerischen Abgeordnetenhauses, einschließlich der Sozialdemokraten, auf den 4. Februar zu einem parlamentarischen Abend eingeladen.

München. Im Herrenmajdnengewerbe kündigten die Arbeiterverbände die Tarifverträge in 60 Städten. Die örtlichen Verhältnisse verliefen bis jetzt resultatlos.

Handel mit Köpfen und Gebissen von Leichen. Der Diener eines Grazer anatomischen und pathologischen Instituts, Steinklauer, betrieb einen schamhaften Handel mit Köpfen und Gebissen von Leichen. Das verbrecherische Treiben Steinklauers, der verhaftet wurde, ist erst jetzt bekannt geworden. Der Staatsanwalt hat strengste Untersuchung angeordnet.

New-York. Nach einer Meldung der „New-Yorker Tribune“ aus El Paso in Texas herrscht in der Provinz Sinaloa große Hungersnot. Hunderte erliegen täglich den Entbehrungen. Viele Mütter töteten aus Verzweiflung ihre Kinder und begingen dann Selbstmord.

Vulkankatastrophen in der Südsee. Auf der Insel Ambrym (Neu Hebriden) haben von neuem furchtbare vulkanische Ausbrüche stattgefunden. Hunderte von Eingeborenen wurden von Lavaströmen abgeschnitten.

Rechts- und Strafsachen.

Zum Generalpardon des Wehrbeitragsgesetzes. Von ganz besonderer Bedeutung ist der Generalpardon des § 68, nach dem von Strafe und Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer für frühere Jahre frei sein soll, wer bisher verschwiegenes steuerpflichtiges Vermögen oder Einkommen bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag oder in der Zwischenzeit seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bei der Veranlagung zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer angibt. Ueber die Auslegung dieses Paragraphen sind bereits eine Reihe von Zweifeln laut geworden. Zu den wichtigsten nimmt in der Rundschau für den deutschen Juristenstand Reichsgerichtsrat Dr. Conrad Stellung. Das Ergebnis seiner ausführlichen Erörterungen läßt sich in nachstehende Punkte zusammenfassen. 1. Auch der Nichtbeitragspflichtige kann die Steuerstrafen und Steuernachzahlungen abwenden, wenn er jezt mit seinem wahren Einkommen hervortritt. 2. Für Gesellschaften mit beschränkter Haftung gilt der Generalpardon nicht. 3. Berichtigungen können erfolgen bis zur Zustellung des rechtskräftigen Veranlagungsbescheides an den Beitragspflichtigen. 4. Der Nichtbeitragspflichtige kann Berichtigungen bis zur Zustellung des Veranlagungsbescheides in dem nächsten landesgesetzlichen Verfahren betreffend die Veranlagung zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer vornehmen. 5. Auf bereits schwebende Strafverfahren wegen landesgesetzlich-steuerlicher Verfehlungen findet der Generalpardon keine Anwendung, soweit es sich nicht um Vermögen oder Einkommen handelt, dessen Vorhandensein der Steuerbehörde überhaupt unbekannt war und das der Steuerpflichtige nunmehr selbst aufdeckt.

Was an Steuerhinterziehungen noch verdient wird. Im Jahre 1913 sind in Preußen wegen Steuerhinterziehung oder falscher Steuerdeklaration 918 584 Mark Strafen festgesetzt worden. Zur Untersuchung kamen 2441 Fälle. Ferner wurden 172 Fälle den Gerichten übergeben, die auf 194 444 Mk. Geldstrafen erkannten. Im Anschluß an das Strafverfahren sind an Nachsteuer zur Einkommensteuer 529 062 Mark, an

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Mein Gott, wenn ich an diese Möglichkeit, an deren jungen denke! Alles, alles würde aus sein, zwischen Gabriele und mir —“ stöhnte er und starrte dann wie jemand, der seinen Augenblick einen tödlichen Schlag erwartet, aufs neue vor sich hin.

Plötzlich erhob er sich, machte einige rasche Schritte nach seinem Waffenschrank und entnahm diesem einen Revolver. „Ich weiß wohl, daß nur ein Feigling sich das Leben nimmt; nun wohl, da ich ein solcher Feigling bin, habe ich auch das Recht, mich zu töten.“ sagte er sich mit der kalten Ruhe eines festen Entschlusses. „Ja, ja — ich bin ein Feigling, der weder den Mut hat, zu kämpfen, noch den, das Rahen der Katastrophe abzuwarten.“ fügte er ebenso ruhig hinzu.

Ohne, daß seine Hand auch nur im mindesten bebt hätte, begann er die Waffe zu laden, als er seinen Arm berührt fühlte.

„Du willst Dich also töten?“ fragte Gabriele, die lautlos eingetreten war, mit seltsamem Klang in der Stimme und die Augen fest auf sein erblautes Antlitz gerichtet.

„Ja,“ kam es mit kalter Ruhe, entschlossen von den Lippen des jungen Edelmanns und seine Hand umspannte fester die Waffe; „ja, ich will meinem Leben ein Ende machen, da auch unsere Liebe aufgehört hat, zu bestehen. Laß mich sterben, damit Du von einem Unwürdigen befreit wirst.“

„Dege den Revolver weg! Hörst Du? Du sollst Dich nicht töten, damit ich unserem Sohne nicht einsagen muß, sein Vater habe als Selbstmörder geendet.“ rief sie dem Gatten im befehlenden Ton zu.

Arnold willfahrte ihrem Wunsch; sein Antlitz war farblos und unbewegt und nur um die Lippen flog ein nervöses Rufen.

„Höre mich an, Arnold!“ nahm die junge Frau aufs neue das Wort. „Ich habe diese letzten Stunden viel und schwer gelitten und habe die Empfindung, als müßte ich erlösen. Ich frage Dich jetzt nur eins: Warum jagst Du diesen Gedanken nicht zum Hause hinaus? Und warum best Du, der doch niemals Furcht empfand, vor diesem Menschen schon zurück? Sage mir, Deinem Weibe, die volle Wahrheit! Du hast offenbar ein Geheimnis mit ihm; bist Du ihm vielleicht für irgend etwas Dank schuldig, hat er Dich einmal aus einer drohenden Gefahr gerettet? So sprich doch! Rechtfertige Deine heutige, mir unverständliche Handlungsweise. Du kannst mir eine Schlichtung begangen haben, Du, ein Imhof, dessen Ahnen tadellose Edelmänner, echte Kavaliere gewesen sind. Mein Gott, Du schweigst noch immer? Ich habe ja nur Dich — Dich und unser Kind. Ich will Dich nicht verlieren! Bei dem Andenken an Deine Eltern, bei der Liebe zu unserm Sohne — bei unserer Liebe beschwöre ich Dich, Arnold, rede endlich!“

„Zweifelloos stammt das Geheimnis, das Dich mit diesem Manne verbindet, aus der Vergangenheit, hat als Ursache eine Jugendtorheit, ist daher etwas, das gut gemacht werden kann! Schwöre mir, daß alles dies sich ereignet hat, bevor Du mich kennen gelernt hast! Siehst Du denn nicht, wie ich leide, und willst Du mich nicht durch ein einziges Wort von meinen Leiden erlösen?“

„Gabriele, auch ich leide,“ entgegnete Imhof, durch ihre Stimme, ihre stehenden Blicke namenlos erschüttert; „aber sprechen kann ich nicht. Es gibt im Leben eines Mannes Dinge, die — die, kurz, ich kann von dieser Sache, von meinem Verhältnis zu Brandt, nicht sprechen, weil ich Dich liebe und diese Liebe um keinen Preis der Welt schänden will.“

„Und wenn ich durch einen Zufall hinter Dein Geheimnis gekommen wäre?“ fragte die junge Frau, ihren Gatten, dessen Gestalt ein Blitzen durchlief, scharf beobachtend.

„Siehst Du, ich kenne es, Dein Geheimnis.“ Damit zog sie Brandts Karten, die sie früher zusammengefaßt hatte,

aus der Tasche und hielt sie Arnold hin. „Da Ich — das sind die Karten, die dieser Heuchler bei sich getragen und verloren hat! Ich habe sie durchsucht, sie sind bezeichnend; Brandt ist ein Falschspieler und, da Ihr Jugendfreund seid, bist Du es vermutlich auch.“ Mit Enttäuschung fuhr Imhof auf.

„Nein, Gabriele, das nicht! Ich schwöre es Dir bei meinem Kinde, bei allem, was heilig, darin irrt Du.“

Wie er so vor ihr stand, stolz aufgerichtet und mit zornfunkelnden Augen, lehrte das alte Vertrauen zu ihm in ihr Herz zurück; sie fühlte unwiderstehlich, daß er die vollste Wahrheit gesprochen hatte, fragte sich aber eben darum von neuem, ob es etwas noch Schlimmeres geben konnte, das sie von ihrem Gatten trennen müßte.

Arnold von Imhof nahm jezt abermals das Wort und seine Stimme hatte einen traurigen Klang: „O, Gabriele, es gibt Verbrechen, die kein Richter bestraft, die die Gesellschaft sogar entschuldigt, weit davon entfernt, den, der sie begeht, zu verdammen, die jedoch ein ehrliches, rechtschaffenes Denken und Fühlen niemals verzeihen kann.“

Das Antlitz der jungen Frau verfinsterte sich und sie trat einen Schritt von ihrem Gemahle zurück.

„Und eines solchen — Verbrechens hast Du Dich schuldig gemacht?“ fragte sie, ihn ernst anblickend.

Ohne zu antworten, senkte Imhof nur den Kopf tief auf die Brust.

„Gegen wen?“ kam es jezt wie ein Hauch von den Lippen der jungen Frau, die zu ahnen anfang, daß ihr Gatte etwas begangen haben müsse, das nur ihr gegenüber zur Sprache kommen würde. Sie wiederholte, jezt wieder in fast befehlendem Ton, die Frage, und Imhof, der, als sie zwar ernst, doch liebevoll mit ihm gesprochen, schon nahe daran gewesen, ihr alles zu gestehen, hielt sich aufs neue in Schweigen.

„Du siehst, daß es besser gewesen wäre, mich sterben zu lassen,“ war seine einzige Antwort.

„Und ich wiederhole Dir, daß Du Dich nicht töten darfst — um unsres Kindes willen, und um meiner willen — verstehe mich wohl — bin ich auch entschlossen, noch ferner mit Dir unter einem Dache zu bleiben, aber,“ — sie machte, tief auf-

Ergänzungssteuer 5531 Mark in Preußen festgesetzt worden. Strafen und Nachsteuer ergaben die Summe von 1 657 621 Mark. Von Erben wurden 2 077 257 Mark Nachsteuern angefordert.

Hopf verzichtet auf Revision. Hopf hat seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Singheimer mitgeteilt, daß er auf die Einlegung der Revision verzichte. Damit hat sich Hopf mit seinem Schicksal abgefunden und die Vollstreckung des Urteils dürfte, nachdem es Rechtskraft erlangt hat, wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Verteidiger hatte eine einstündige Unterredung mit Hopf, die zu dem Ergebnis des Verzichts führte.

Reg. 30 Mark für „Wades“. Der verantwortliche Redakteur Karsten der Leipziger Neuesten Nachrichten wurde in einer Privatklage des früheren Vorsitzenden des „Souveränitäts-Verein“, Jean, vom Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe und Artikelpublikation in seinem Blatte verurteilt, weil in einer Pariser Korrespondenz des Blattes mit deutlicher Anspielung auf den Privatkläger der Ausdruck „Wades“ gebraucht worden war.

Ein Krüppel wegen Raubmordversuchs verurteilt. Vor dem Schwurgericht zu Rennes gab es am Samstag eine interessante Verhandlung; denn angeklagt des Raubmordversuchs war ein Krüppel, dem beide Beine fehlten, der sich nur mit den Händen fortbewegen konnte, in deren Gebrauch als Ersatz für die Beine er eine erstaunliche Fertigkeit erreichte. Vor dem Gerichtshof gab er sofort eine Probe davon, indem er, um sich den Richtern vorzustellen, sich mit einem Saue auf den grünen Tisch hinaufschwang und sich eine drollige Verbeugung leistete, was große Heiterkeit hervorrief. Der Krüppel hatte am dritten Dezember v. J. in einem Dorfe bei Rennes versucht, eine Großbäuerin zu erwürgen, um sie zu berauben. In nächtlicher Stunde kletterte er mit fahenartiger Gewandtheit eine 10 Meter hohe Leiter empor zu einem offenen Fenster des Gebäudes, stieg ein und stürzte sich dann auf die Bäuerin. Im Bette würgte er sie so lange, bis er glaubte, daß sie genug habe. Dann schlug er auf sie noch mit einem Feuerpaten ein. Hierauf stahl er 1300 Franken und wollte auf dem nämlichen Wege das Haus verlassen, als sich die Bäuerin plötzlich erhob. Er wollte sie neuerdings würgen, sie biß ihn aber derart in Finger, daß er laut aufschrie, worauf die Nachbarleute herbeieilten und den Eindringling festnahmen. Die Geschworenen verurteilten ihn zu sechs Jahren Zwangsarbeit in den Kolonien.

Warum man nicht mehr heiratet.

Die zunehmende Ehemüdigkeit, die in der modernen Kultur deutlich zutage tritt, hat dem „Strand Magazine“ Anlaß gegeben, verschiedene hervorragende Persönlichkeiten über ihre Ansichten zu befragen. Die meisten von ihnen geben dem wachsenden Luxus unserer Lebensführung, dem immer höheren Ansprüche, die man stellt, die Schuld. So meint der bekannte Erfinder Sir Hiram Maxim: „Vor wenigen Jahrzehnten schien es noch das Schicksal eines jeden zu sein, zu heiraten. In Neu-England und in Alt-England gehörte es zu den größten Ausnahmen, wenn eine gut situierte junge Dame oder ein Mann über 30 nicht verheiratet waren. Aber vieles hat sich seitdem verändert, um die jungen Leute von der Ehe abzusprechen. Alles ist heute teurer und junge Damen, die in guten Verhältnissen aufgewachsen sind, tragen Bedenken, ihre luxuriösen Heim zu verlassen, um ihr Schicksal einem jungen Manne anzuvertrauen. Viele junge Damen haben auch eine große Scheu vor der Mutterschaft und den Sorgen der Kindererziehung.“

Die gleiche Anschauung taucht in verschiedenen anderen Äußerungen, und zwar besonders in denen von Damen auf. Als ein zweiter wichtiger Grund wird die große Freiheit angeführt, deren sich heute die Frauen erfreuen. Sarah Bernhardt gibt z. B. der Emanzipation alle Schuld. „Sicherlich ist es der Wandel in allen Sitten und Gewohnheiten“, so schreibt sie, „der für die ständige Abnahme der Heiraten verantwortlich zu machen ist. Als ich ein Mädchen war, da war jungen Damen nicht ein Zehntel von der Freiheit gestattet, die sie heute haben. Das Frühstück und Dinieren in Restaurants mit jungen Männern und Mädchen ihres Alters, das heute so gebräuchlich ist, war in meiner Mädchenzeit unbekannt. Die Folge davon war, daß Mädchen und Männern, die sich oft zu treffen wünschten, wußten, sie würden sich viel Mühe und Unannehmlichkeiten ersparen, wenn sie sich heiraten und zusammen ein Heim gründeten. Man hat von unseren Großmüttern gesagt, ihre Hauptrechte wären gewesen, daß sie streiken durften und — in Ohnmacht fallen. Wenn dem so war, dann mußten sie beides zu Hause tun. Die mo-

dernen Mädchen können auch streiken und in Ohnmacht fallen, wenn sie es wollen; aber sie ziehen vor, es nicht zu tun, und wenn sie es täten, täten sie es sicherlich nicht zu Hause. Jedenfalls ist der Hauptgrund der Heiratsabnahme nach meiner Ansicht darin zu suchen, daß der Verkehr zwischen Männern und Frauen von heute zehntausendmal weniger beschränkt ist, als er es in der Kindheit unserer Eltern war.“ Andere Frauen, wie z. B. Irene Vanbrogh, sehen ebenfalls in der größeren Freiheit der Frau die Ursache für die geringere Sehnsucht nach der Ehe. Einige Damen, die der Suffragettenbewegung sympathisch gegenüberstehen, wie die bekannte Schriftstellerinnen Mrs. Henry Dunlop und Clara Butt, konstatieren diese Tatsache mit Stolz und sehen darin das Zeichen einer höheren Kultur. Die Frau sei nunmehr zum guten Kameraden des Mannes ausgerückt; der Mann habe mehr Achtung vor ihr und Verständnis für sie und wage ihr nicht mehr die Pflichten und Lasten zuzumuten, die nun einmal die Ehe für die Frau mit sich bringt. Auf die Frage: „Ist es die Schuld des Mannes oder der Frau?“ wird sehr verschieden geantwortet. Canon Horsley macht den Mann dafür verantwortlich, weil er zu selbstsüchtig sei und kein Opfer bringen wolle; der Dramatiker Arthur Bourchier sieht in der modernen Frau die Ursache, weil sie nicht mehr so geduldig und gutmütig sei, wie ihre Großmutter und immerfort „nörgele“. „Nörgeln aber ist das Einzige auf der Welt, was kein Mann vertragen kann.“

Verschiedenes.

1913er Weinernte. Das Ernteergebnis der 1913er Weinernte ist zurzeit zahlenmäßig noch nicht bekannt. Nach vorliegenden Berichten lautet die Zusammenfassung wie folgt: Der Rheingau hatte einen vollständigen Fehlerbst. Er ist auf den zehnten oder fünfzehnten Teil einer normalen Ernte zu schätzen. Nur einzelne Orte hatten ungefähr einen Achtel-Herbst erzielt, hauptsächlich die, in denen die Schädlingseinführung intensiv durchgeführt worden war. Rheinhessen hatte im Durchschnitt eine Viertel- bis eine Drittelernte; nur an einzelnen Stellen gab es eine halbe Ernte. Die Rheingegend hatte gleichfalls eine kleine Ernte. Im allgemeinen schwankte das Ertragnis zwischen einem Fünftel und einem Zwanzigstel einer normalen Ernte; in den meisten Orten gab es unter einem Viertelherbst, nur vereinzelt wurde eine Viertel- und in seltenen Fällen eine Drittel-Ernte gewonnen. In der Pfalz ist die Ernte nach Gebieten verschieden ausgefallen. Das obere Haardt-Gebirge hat ungefähr eine Viertel-Ernte zu verzeichnen. An der Mittel-Haardt ist das Ernteergebnis infolge verheerenden Austretens des Sauerwurms sehr gering gewesen. An der Unterhaardt lagen die Verhältnisse nicht wesentlich anders, hier ist mit einer Drittel-Ernte abgeschlossen worden.

Was der Rheinland dem Staat einbringt. Die Entnahme von Sand und Kies aus dem Rhein durch Baggerung wird seit dem Rechnungsjahr 1911 durch öffentliche Ausschreibung vergeben. Unter der unständigen Einnahme der Rechnungsjahre 1911 und 1912 sind 62 036,65 Mark und 126 048,16 Mark Erlöse aus Sand und Kies im Hauptveranschlag enthalten. Die Sandentnahme richtet sich nach den jeweils vorhandenen Sandablagerungen. Von den beiden Wasserbauämtern ist diese Einnahme für das Rechnungsjahr 1914 zu rund 81 000 Mark veranschlagt, weshalb für das laufende Jahr eine Gesamteinnahme von 87 000 Mark erwartet wird.

Statistik der Krematorien. Eine amtliche Angabe stellt fest, daß gegenwärtig im Deutschen Reich 40 Krematorien im Betrieb sind. 1913 haben 10 168 Einäscherungen stattgefunden, eine Zahl, mit der Deutschland bei weitem an der Spitze aller Kulturländer steht, Japan ausgenommen. Von den Einäscherungen waren 6117 männlichen, 4051 weiblichen Geschlechts. Dem Bekenntnis nach waren 8529 evangelisch, 758 katholisch, 70 altkatholisch, 509 mosaisch, die übrigen freireligiös oder Dissidenten. In 78 Prozent aller Fälle fand eine religiöse Trauerfeier im Krematorium statt.

Die Länge eines Schritts. Glücklicherweise sind die Zeiten vorüber, in denen man sich bei der Angabe von Maßen mit den wenig genauen Mitteln begnügte, die von der Natur alltätig dargeboten werden. Der Fuß, der Zoll und dergleichen Maße sind, wo sie noch gebraucht werden, längst in ganz genaue Normen verwandelt worden, und damit unabhängig von der Verschiedenheit der Länge des menschlichen Fußes oder des Daumengliedes. Nach Schritten werden genaue Messungen überhaupt nicht mehr ausgeführt, aber auf Forschungsreisen in unbekannten Ländern ist die Zählung der Schritte als Wegemah zweilen immer noch das einzige

mögliche Verfahren, und es ist überhaupt zweckmäßig, daß jeder die Länge seines Schritts kennt und sich auf einer solchen Gleichmäßigkeit beim Gehen besleißigt, daß er sich auf seine Schrittlänge verlassen kann. Man kann auf diesem Wege am leichtesten schnell zu einer verhältnismäßig genauen Messung kommen. Dazu hilft das bekannte Instrument des Schrittzählers mit. Ehe das zur Verfügung stand, hatten namentlich die indischen Eingeborenen, die auf Erkundungen nach Innerasien geschickt wurden und dort erstaunliche Leistungen vollbracht haben, die Kunst des Schrittzählens in einem fast unglaublichen Grade ausgebildet, indem sie ihre Schritte jeden Tag zu zehntausenden zu zählen vermochten, ohne sich dabei durch ihre übrigen Betätigungen stören zu lassen. Die Länge des Schritts ist bei den einzelnen Menschen sehr verschieden, außerdem auch nach Alter und Geschlecht. Innerhalb desselben Alters ist er begreiflicherweise hauptsächlich vom Körperbau und insbesondere von der Länge der Beine abhängig. Nach Prüfung von einer großen Zahl von jungen Leuten im Alter von 20 bis 21 schwankte die Schrittlänge zwischen 76 und 91 Zentimeter, jedoch der Durchschnitt etwa 83 Zentimeter betragte. Eine gleichmäßige Festlegung der Schrittlänge bewirkt vorzüglich die militärische Ausbildung. Es ist bekannt, daß die englischen Soldaten die längsten Schritte machen, nämlich solche von 84 Zentimetern. Der deutsche Soldatenschritt mißt 80 Zentimeter, der französische, italienische und österreichische 75, der russische nur 71 Zentimeter.

England sucht Soldaten. In England, dem Land der Militärfreiheit, hat die Militärverwaltung die allergrößten Schwierigkeiten, genug Mannschaft für das Heer zusammenzutrommeln. Da geraten die Herren oft in die größte Verlegenheit, denn bei dem Freiwilligensystem heißt es Soldaten werben. Ist es da erstaunlich, wenn sich die Herren zum — Annoncieren entschlossen haben? Man sah und staunte — eine der letzten Nummern der „Daily Mail“ nebst anderen Blättern ist mit einem Rekrutierungsblatt erschienen, das ein einziges Inserat der Armee enthält! An der Spitze steht:

„Was die Armee bietet: Allen Junggesellen von tadellosem Charakter im Alter zwischen 18 und 25 Jahren bietet die Armee gute Bezahlung, gute Verpflegung und glänzende Gelegenheit zu Sport und Spielen.“

Und das Rekrutierungsblatt ladet jedermann ein, die 32 Seiten lange Broschüre zu verlangen, die all die grandiosen Vorteile des Soldatenlebens verführerisch anpreist, als da sind:

„Herrliches Fußball-, Cricket-, Hockey-, Billardspiel, prächtige farbenprunkende Uniformen, Gratisreisen nach Gibraltar, Malta, Ägypten, Hongkong, Indien, Westindien und Südafrika.“

Während der Durchschnittsarbeiter gewöhnlich höchstens 25 Mark pro Woche verdienen kann, erhält der gemeine Soldat im Verhältnis eine weit bessere Entlohnung, bekommt freies Quartier und fast freie Verpflegung, außerdem längere Ferien als der Zivilist. Und so hoffen denn die Herren vom War Office, daß die wunderschönen Farbensprüche, die goldenen Berge, die versprochen werden, die Qualität von Tommy Atkins bedeutend verbessern werden.

Adam Riese. Wie oft hört man: „das ist richtig“ oder „es macht so und so viel nach Adam Riese!“ Aber: wer war Adam Riese? Nach welcher Methode rechnete er? Soviel sich feststellen läßt, ist Adam Riese im Jahre 1492 in Staffelsheim bei Bamberg geboren. Er war 1522 Rechnungsmesser in Erfurt und kam 1525 als solcher nach Annaberg, wo er Bergbeamter wurde. In Erfurt ließ er 1518 sein erstes Rechenbuch drucken: „Rechnung auff der Linien und Federn.“ d. h. Rechnung auf einem Rechenbrett mit Zählpfennigen und Rechnung mit Ziffern. Neben seinem Amte hielt Adam Riese um 1533 eine Privatschule, in welcher er seine Rechenkunst lehrte. Um zu begreifen, wie Adam Riese's Rechenbücher ein so großes Ansehen erhalten konnten, daß sie sogar eine sprichwörtliche Redenart bildeten, muß man in Betracht ziehen, daß damals die uns geläufige Rechenmethode mit arabischen Ziffern nur Wenigen bekannt war. Es war damals noch meist das umständliche römische Zahlensystem gebräuchlich. Die älteste, deutsche Urkunde, in welcher sich mit arabischen Ziffern geschriebene Zahlen finden, soll vom Jahre 1527 sein. Adam Riese's Hauptverdienst besteht nun darin, daß er die Rechnung auf der Feder bei uns zum Allgemeingut gemacht hat.

atmend, eine Pause, um dann mit fester Stimme hinzuzufügen: „Ich werde in Zukunft nur dem Namen nach Dein — Weib sein.“

„Nein, nein! Das wäre zu hart, eine Grausamkeit, die ich nicht ertragen könnte“, brante er auf. „Ich sollte wie ein Fremder neben Dir leben? Nein, nein — unmöglich! Das wäre ich nicht im Stande.“

„Und doch wirst Du es über Dich gewinnen müssen. Erwinnere Dich, was zwischen uns steht! Und noch eins fordere ich von Dir — wir werden Wien verlassen.“

„Und wohin sollen wir denn gehen?“

„Verzichte Du, daß Schloß Jnhoff uns gehört?“

„Du hast recht, wir wollen in meine Heimat gehen und ich überlasse es Dir, alles nach Deinen Wünschen zu ordnen“, entgegnete er resigniert und wandte sich mit einem schmerzlichen Blick auf sie ab, um an seinem Arbeitstisch Platz zu nehmen, während Gabriele langsam das Gemach verließ.

Die junge Frau schüttelte sich mit ihrem großen Herzeleid, ihrem bitteren Kummer und ihrer grausamen Enttäuschung an das Bettchen ihres Kindes, wo sie, das Antlitz mit beiden Händen verhüllend, über ihr Schicksal nachdachte und sich bemühte, einige Klarheit in ihre verwirrten Gedanken zu bringen.

Die eine Frage, welche dunkles Geheimnis das Leben ihres Gemahls befeuerte und sie von ihm trennte, stand in Klammerschrift vor ihrer Seele.

Was war es, das er nicht wagte, ihr einzugestehen? Welche unsamer Handlung konnte der Mann, dem sie die erste Liebe ihres reinen, stolzen Herzens geweiht hatte, sich schuldig gemacht haben?

Diese und ähnliche Fragen durchkreuzten immer wieder ihren Geist.

Schuldig, er, den sie auch jetzt noch liebte? Schuldig, der Vater ihres süßen Kindes? Nein, nein, schrie eine Stimme in ihr, das ist undenkbar! Das kann nicht sein!

Je länger sie sich in die Erinnerung an die glückliche erste Zeit ihrer Ehe vertiefte, um so mehr wuchs ihr Schmerz

bei dem Gedanken, diesen so sehr geliebten Gatten verloren zu haben.

Verloren? Hatte sie ihn im Ernste für immer verloren?

„Nein, nein“, flüsterte sie jetzt, die Hände faltend, mit vom Tränen erstickter Stimme, „ich besitze ihn nun einmal, er gehört mir an und niemand darf ihn mir nehmen, denn, o mein Gott, ich kann nicht leben ohne ihn, ich liebe ihn auch jetzt noch.“

Und in ihrer unvergänglichen Liebe, jener reinen, starken Liebe, deren wir edle Frauen fähig sind, suchte sie nach Entschuldigungsgründen für seine Handlungsweise, war sie auch bereit, voll und ganz zu verzeihen. Was immer er auch begangen haben mochte, so wollte sie ihm verzeihen, denn, um seine Schuld zu sühnen, hatte er sterben wollen!

Und dann sagte sie sich auch, daß gewiß nicht er allein schuld war, daß sicherlich andere es waren, die ihn, seine Leichtgläubigkeit benutzend, in eine sehr qualvolle Situation gebracht hatten. Leo von Brandt und die Baronin von Fianelli, waren nach ihrer Ueberzeugung allein schuld an dem Unglück ihres Gatten, waren in ihren Augen Verbrecher, denen sie den Gatten um jeden Preis entziehen wollte, indem sie mit ihm Wien verließ. In seiner schönen Heimat, in der Einfachheit des Landlebens, frei von den beengenden Fesseln des bunten und dabei so schalen Gesellschaftstreibens, einer geregelten, nützlichen Tätigkeit sich hingebend, würde Arnolds Charakter wieder erstarren und das einstige Glück wieder bei ihnen einziehen. So sich die nächste Zukunft in rosigem Farben ausmalend, wurde die junge Frau allmählich ruhiger und das beseligende Gefühl, das Rechte tun zu wollen, strahlte aus ihren Augen.

Mag er was immer getan haben, ich will ihm verzeihen und ihn in seiner schönen Heimat zu neuem, besserem Leben erwecken. Ja, mein teures Kind, vor allem um Deinetwillen will ich Deinem Vater meine helfende Hand reichen.“ Und sich über das sie jetzt anlächelnde Knäblein neigend, küßte die junge Mutter innig dessen jartes Gesichtchen.

17. Kapitel.

Mit stolz erhobenem Haupt hatte der von Gabriels Hand gezeichnete junge Mann das Haus verlassen; kaum aber war er aus dessen Nähe, als er dem in ihm gährenden Grimm durch wilde, vor sich hingemurmelte Worte einigermaßen Luft machte, ohne sich um die ihm Begegnenden zu kümmern, die seine zornige Miene sahen und seine Worte vernahmen mußten. Endlich daheim angelangt, schickte er Francois mit irgendeinem Auftrag fort, um sich ungestört seinen, wie sich denken läßt, keineswegs guten und freundlichen Gedanken hingeben zu können.

In erster Linie wollte er sich an diejenigen rächen, die ihn so verachtungsvoll behandelt hatte, und wie könnte er seine Rachegefühle besser und ausgiebiger befriedigen als durch Uebergabe des Arnolds so schwer kompromittierenden Briefes?

Um diesen Racheplan ausführen zu können, mußte er natürlich diesen Brief in Händen haben. Im Beste hatte er sich aber bereits diese Szene aus und schwebte in dem Gedanken, die Frau, zu der sein Herz in unedler, sündiger Liebe entbrannt war, durch die Enthüllung dieses Geheimnisses vernichtet und ihr Glück zerrüttert zu sehen.

Wie aber, so mußte er sich jetzt fragen, zu diesem Schriftstück, das die Baronin Fianelli wie einen kostbaren Schatz hütete, gelangen? Er mußte versuchen, auf schlaue Weise des Briefes sich zu bemächtigen, um ihn Frau von Jnhoff präsentieren zu können, und — plötzlich hielt er in seinem Gedankengang inne, sein Gesicht verzerrte sich in diabolischer Freude und um seine Lippen spielte ein grausames Lächeln; er machte in diesem Moment den Eindruck eines Menschen, in dessen Seele die Veste, die, wie ein beschämter Schriftsteller gesagt, in jedem Menschen schlummert, plötzlich aufgewacht war.

(Fortsetzung folgt.)

Koche mit Knorr

Montag: Knorr-Grünersuppe
 Dienstag: „Reisuppe“
 Mittwoch: Knorr-Eierleibsuppe
 Donnerstag: „Blumenkohl- und Kartoffelsuppe“
 Freitag: Knorr-Hausmachersuppe
 Sonnabend: „Frankfurter Suppe“
 Sonntag: Knorr-Königinssuppe

48 Sorten Knorr-Suppen.
 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeitsfeier zuteil gewordenen Glückwünsche, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Peter Jos. Bettmann u. Frau.
 Flörsheim, den 23. Januar 1914.

Maskenball

Sonntag, den 1. Februar, findet der 1. Maskenball der vereinigten Sportvereine statt. (Sänger, Radfahrer, Turner.) Zur Verteilung kommen 8 wertvolle Preise, welche im Fenster des Kaisersaals ausgestellt sind.

Eintritt 50 Pfg.
 Wein im Schoppen und Flaschen.

Das Comité.

Achtung! Wähler, Arbeiter.

Die Wählerliste der 3. Klasse zu der Gemeindevertreterwahl liegt

Sonntag, den 25. Januar, von mittags bis abends 7 Uhr im Kaisersaal und Eintracht zur Einsicht offen. „Also nachsehen“.

Nur für die aparte Neuheiten in Samt- und Seidenstoffe suchen, finden solche in ständig großer Auswahl, sehr billig, im Schweizer Band- und Seidenrestehaus Mainz, Stadthausstraße 25.

Allgemeine Sterbefälle „Bietäl“, Flörsheim.

Sonntag, den 25. Januar, mittags 1 Uhr

General-Versammlung

bei Gastwirt Adam Beder.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht,
2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Wahl der Revisoren für 1914.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet:

Der Vorstand
 Mohr, 1. Vorsitzender.

Tel. FH 2886
 Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
 MAINZ
 Haltest. d. Strassenbahn

Lehrling

ge sucht. Ein ordentlicher Junge mit guten Schulzeugnissen, d. Lust u. Liebe hat, die Gärtnerei in all. Fächer zu erlernen, findet Gelegenheit bei

Alfons Will,

Kunst- u. Handelsgärtnerei, Spezialität Baum- u. Rosenschule. Zum Schneiden v. Obstbäumen empfiehlt sich der Obige.

Eine hübsche

2 Zimmerwohnung

ist zu vermieten. Seltnergasse 8



Krieger- und Militärverein Flörsheim.

Am Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr hält der Verein seine diesjährige

Kaiser Geburtstags-Feier

im Gasthaus „zum Hirsch“ ab, wozu alle Kameraden und Gönner des Vereins pfdl. eingeladen werden.

Eintritt 1.—
 jede weitere Dame 50 Pfg.

Kasseneröffnung 7 Uhr — Anfang 8 Uhr.
 Der Vorstand.

Im allgemeinen Interesse machen wir hiermit bekannt, daß in nächster Zeit mit dem Ausbau des Ortsnetzes Flörsheim zur Lieferung von elektrischem Licht und Kraft, begonnen wird.

Die Ausführung der Installationsanlagen geschieht durch unseren Obermonteur, Herrn Elchhorn, Grabenstraße 131.

Rückfragen über Strompreise, über Kosten der Installationsanlagen u. s. w. werden von genanntem Herrn bereitwilligst beantwortet.

Main-Kraftwerke A.-G.
 Höpf a. M.

Alle Kameraden,

welche in den Jahren 1892, 93 u. 94 geboren sind, werden gebeten, sich am

Sonntag, den 24. Januar, abends 8 Uhr im „Scharf Eck“ einzufinden, zwecks Besprechung der Mitterung.

Mehrere Kameraden,
 Peter Kohl, Karl Mohr.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Richtplatz 7. part.
 Direktion: A. Stauffer und E. Schwegel.
 Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst. Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester. Klavierlehrerseminar. — Organisten- u. Musikinstrumentenlehre. — Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehtopf-Westendorf. 25. erstl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark. Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Zur Stärkung und Kräftigung

blutarmen, schwächlicher Personen, ganz besonders aber für Kinder, die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit sind, empfiehlt meinen allbekannten

Lahusen's Jodella-Lebertran

Der beste, wirksamste u. beliebteste Lebertran. An Geschmack hochfein und milde u. von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen u. leicht vertragen. Preis M. 2.30 u. 4.60. Man achte beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker W. Lahusen in Bremen.

Zu haben in der Apotheke in Flörsheim.

Laden-Eröffnung.

Der werten Einwohnerschaft von Flörsheim, sowie meiner geehrten Kundschaft mache ich hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich von morgen ab, meine

Brot- und Feinbäckerei

in meinem Neubau Hocheimerstraße Nr. 1 wiedereröffne. Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine werte Kundschaft auch fernerhin in jeder Weise zufriedenzustellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

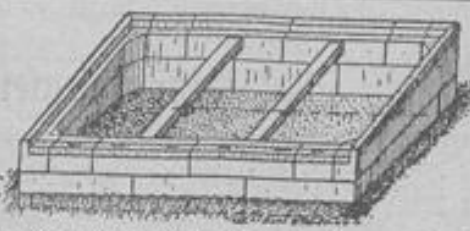
Peter Ruppert,

Brot- und Feinbäckerei, Hochheimerstr. 1.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Samstag 24. Jan.: Macbeth.
 Sonntag 25. Jan.: „Parifal“.
 Montag 26. Jan.: „Die Geißha“.
 Dienstag 27. Jan.: nachm. „Wilhelm Tell“
 abends „Hoffmanns Erzählungen“.
 Mittwoch 28. Jan.: „Parifal“
 Donnerstag 29. Jan.: „Hans Hudebein“.
 Freitag den 30. Jan. 4. Jyfl. „Genoveva“.
 Samstag 31. Jan. „Macbeth“
 Sonntag 1. Febr. „Parifal“.



Schubrechte!

betr. zusammen-
 legbares Pflanz-
 kulturbeet Sy-
 stem

Giehl

mit Ded-Fenster u.
 Wetterbeschütze

find für Gärtnereibetriebe und Baugewerbe (Eisenbeton) zu ver-
 kaufen oder Lizenz zu vergeben. Offerten an
 Joh. Giehl, Mainz, Große Langgasse 21.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband
 und die Aufschrift Fabrikat der
 Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt
 nicht einlaufend — nicht filzend.
 Das Beste gegen Schweißfüß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

Bezugsquelle: Heint. Weiser

Untermainstraße 64.

Aufsehen erregt

die Pilodent-Zahnbürste (n. Zahn-
 arzt Eichentopf, patentm. gefch.)
 auf dem Gebiete der Zahnpflege.
 In der Tat ein vortreffliches In-
 strument zur denkbar gründlichsten
 Reinigung der Zähne. Regen Sie
 Wert auf eine tadellose Zahn-
 pflege, so benutzen Sie die Pilodent-
 Zahnbürste, für Herren Nr. 1.
 1.25, für Damen Nr. 1.—
 Nur bei: Heint. Schmitt, Drogerie

Spezialkur

gegen Syphilis,
 Geschwüre, Flechten, Harn-
 röhrenleiden,
 Ehrlich-Hata 606.
 Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 541

Sprechstunde

tägl. 9—1 u. 6—1/2

ausser Montags.

Gaus mit gutgehendem Geschäft

sofort gesucht. Offerten vom

Besitzer unter B. 24, postlagernd

Wiesbaden.

Cognac Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der

Cognacbrennerei Scharlachberg

G. m. b. H., Bingen a. Rh.

In Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

Erfindungen

werden teill und sachgemäß
 kostenlos geprüft. Broschüre
 „Führer im Patentwesen“
 gratis und franko.

Patent- u. techn. Büro

Heinz Heidfeld,

Ingenieur,

Mainz, Martinsstraße 30.



Ihre Schuhe
 schreien nach

Erdal

Schuhpflege

Unterhaltungs-Beilage der Glücksheimer Zeitung.

„Eine Bestie — ein wildes Tier! — Ja, du hast recht, Protischoff! — Dieser Protischoff ist zum wilden Tier geworden! — Berauscht hat er sich das Schlagen aus dem weichen Herzen, bis er schließlich in wahnwitziger Wut auf Protischoff ausbrach und ihn an der Kehle würgte, indem er schrie: „Und wer hat mich zur Bestie gemacht? Du — du — du!“ — Und wer hat mich zur Bestie gemacht? Du — du — du!“

„Gefiel schlug den Kopf des sich verzweifelt Wührens den auf den Erdboden, und es war die höchste Zeit, dass die Kameraden den halbverirrten Protischoff von der Erde befreiten.“

„Schwieriger war es schon, auf Befehl des Offiziers den Herrn zu fesseln und ins Lager hinauszuführen. Und als sein wildes Geistes und Joches noch den Bergabhang hinaufstieg, lastete ein alter, graubärtiger Soldat in seinem Alter, in dem Alter, in dem du bist, die erste Probe seiner Überwindung; dich hat der Blutdurst gepackt, und wiewohl noch schwer darunter zu leiden haben. Nur Ruhe hilft dagegen, Kameraden!“

„Und während seine Augen unter den burschigen Frauen einige jüngere Kameraden mit schwarzem Blicke streiften, strahlte er sich auf den Erdboden aus, beugte sich rüber — trotz Kanonendonners und des vielfachen nahen Todes.“



Aus der Instruktionshands. Unteroffizier: „Warum ist die Scharfingler krumm, anstatt gerade?“

Gemeiner: „Sie ist krumm, damit der Hieb nicht Kraft hat.“

Unteroffizier: „Anfuh! Sie ist krumm, damit sie in die Schelle passt. Wie könnte man denn einen geraden Säbel in eine krumme Schilde stecken, du Dummkopf!“



Die Engländer der Frau im Lichte der Statistik. In einer amüsanten Rundfrage hat sich ein großes Pariser Blatt an seine Leser gewandt; man wollte durch eine große Abstimmung feststellen, welche zehn Eigenschaften bei der Frau am höchsten zu schätzen und am meisten zu wünschen seien. Bis jetzt sind nicht weniger als 60 erstrebenswerte Eigenschaften bei der Frau entdeckt worden. Aber die meisten Stimmen sind starrer, der Weib nach, auf folgende Eigenschaften: Güte, Ordnungsfähigkeit, Sittlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Sanftmut, Klugheit und Freundlichkeit. Die Güte ist also wichtiger als der Ordnungsfähigkeit, denn auf sie sind bereits 19 308 Stimmen gefallen, während der Ordnungsfähigkeit bisher 18 470 erblickt. Die Sittlichkeit steht mit 17 904 Stimmen an dritter Stelle, Treue, Geduld und Bescheidenheit aber rangieren erst an achter, neunter und zehnter. Die Willenskraft gar steht erst an 24. Stelle. Nur 2336 Stimmen fordern von der Frau auch Eleganz ihrer Selbstbeherrschung und Stolz bei der Frau pläbieren nur 528 Stimmen, und diese Tugend steht damit unter 60

als vornehmlichste. Beherzt und zugleich ein Trost für die modernen Frauen bleibt es, daß nur 79 Stimmen von der Frau demut fordern. Die Unterordnung des Weibes unter den Mann steht damit an allerletzte Stelle.

Ein Land, in dem es nur alle zwösf Jahre regnet.

Ein interessantes Problem für die Meteorologen bildet das Land, in dem es nur alle zwösf Jahre regnet. Das ist keineswegs eine Legende, dies vagenhafte Gebiet ist das südafrikanische Walfischland. Der italienische Wissenschaftler Forti, der dort für die Vorbereitung des Erdkartenwerks, macht über diese ungewöhnliche meteorologische Erscheinung in einem Briefe an den „Espresso“ folgende interessante Angaben. „Es ist wirklich seltsam, überall in den Walfischländern regnet es, nur nicht hier bei uns. In Transvaal und im Kapland ist der Regen und das Regenwasser bereits drei Fuß hoch; hier war es nicht einmal möglich, zu sein. Livingstonie schiederte bereits vor 55 Jahren das Land als unfruchtbar, und vor 50 Jahre später hierher kommt, wie wiederum saunen müssen. Die Walfischländer und Beobachtungen haben gezeigt, daß im Walfischland nur alle zwösf Jahre ein richtiger Regen niederfällt; dann beträgt im Lande eitel Freude, in den Dörfern werden Gerüstwerke gefertigt, und alles jubelt. Die Wirtschaft bestätigt diese Angaben des Forti, und unsere Aufzeichnungen zeigen, daß tatsächlich nur alle zwösf Jahre Regen eintritt. Der Vorratungsreis der Einwohner ist auch nur von dem einen Problem beherrscht: Regen zu erlangen. Ihre Religion besteht nur aus abersinnigen Bräuten, durch die sie Regen herbeifischen wollen, und dazu gehört auch die strenge Vorschrift, die es den Regnern verbietet, zu arbeiten.“

Rebus.



(Lösung folgt in nächster Nummer.)

Herrscher Geist.

Roman von W. Maqua.

(14. Fortsetzung.)

„Inmöglichen gibt es in meiner Wissenschaft nicht, Herr Herr! Und gerade in diesem Fall ist eine Heilung keineswegs ausgeschlossen. Natürlich kam es auch noch auf die besonderen Umstände an. Ich bin nach Berlin gerufen worden, um einen Patienten zu behandeln, der ebenfalls infolge eines Nervenschwachs gelähmt ist; und wenn ich auch noch keineswegs sagen kann, ob ich erfolgreich sein werde, hoffe ich doch, die Lähmung zu beseitigen.“

„Ah, das ist interessant! Ich werde meinem Freunde Ihre Worte mitteilen, und ich bin gewiß, daß sie ihm wie eine Himmelsbotschaft klingen werden. Er wird wahrscheinlich versuchen, Sie für seine Behandlung zu gewinnen, Herr Doktor. Darf ich ihm einige Hoffnung machen, daß er nicht vergeblich an-“

„Wenn ihm mein geringes Können Hilfe bringen kann — gewiß! — erwiderte Cederfeld referiert. Herr aber fuhr lebhaft fort:

„Ich habe einmal gehört, daß bei Nervenleidenden der Wille zur Genesung eine große Rolle spielt. Ist das der Fall, so darf ich wohl sagen, daß mein Freund alle Aussicht hat, seine Gesundheit wieder zu erlangen. Er verfügt über eine bewundernswürdige Willenskraft, und er kennt keinen sehnlicheren Wunsch als den, seine körperliche Regsamkeit wieder zu erlangen. Augenblicklich freilich ist er gänzlich gelähmt — mit einziger Ausnahme des rechten Armes, dessen Bewegungsfähigkeit ihm geblieben ist.“

„Des rechten Armes, sagen Sie?“ Cederfeld hatte hoch aufgeschaut. „Dürfte ich Sie bitten, mir die näheren Umstände der Erkrankung Ihres Freundes mitzuteilen?“

„Warum nicht? Der Herr, von dem ich spreche, erkrankte bei einem Eisenbahnunglück einen Nervenschwachs vor mehreren Jahren, wie ich hinzusetzen will. Obwohl er sich sogleich in die Behandlung berühmter Nervenärzte begab, konnte ihm doch keiner die Gesundheit wiedergeben. Sein Zustand ist heute noch so, wie er am ersten Tage war. Er fühlt sich im allgemeinen wohl, und auf die Regsamkeit seines Geistes hat das Unglück keinen Einfluß zu üben vermocht. Das einzige Leibel, das außer der Lähmung andrückt, sind sehr häufige Kopfschmerzen, die ihn zeitweilig grausam quälen. Am meisten aber leidet er unter der aufgewungenen Ruhe und der Stubenhoch.“

Cederfelds Züge trugen einen merkwürdig ge-

(Nachdruck verboten.)

spannenden Ausdruck, der im Widerspruch stand mit seiner bisherigen kalt abweisenden Miene. Jetzt fragte er hastig:

„Und Sie sagen, er könne die rechte Hand bewegen?“

„Jamohl! Die rechte Hand und den rechten Arm! Das ist das einzige, was ihm geblieben ist. Aber darf ich Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Doktor? Begleiten Sie mich zu meinem Freunde! Er erwartet mich um diese Stunde, und ich habe deshalb meinen Wagen unten warten lassen.“

Cederfeld schien mit sich zu kämpfen.

„Darf man fragen, wie Ihr Freund heißt, Herr Herr?“ fragte er endlich. Der Abgeordnete streifte ihn mit einem raschen, misstrauischen Blick, erwiderte jedoch ohne Zögern:

„Gewiß! — Er heißt Ragmar, Herr Doktor.“

„Im Cederfelds Lippens juckte ein Räuseln.“

„Dann bin ich Ihnen für den Vorschlag, mich in Ihrem Wagen mitnehmen zu wollen, allerdings sehr verbunden, Herr Herr! Denn Herr Ragmar bestellte mich um die achte Stunde zu sich. Und wie ich sehe, steht nicht mehr viel an dieser Zeit.“

„Nun war die Reihe des Heberroschschens an Herr. Berlin gekommen sind? Ah, das ist ein amüsantes Zusammentreffen, Herr Doktor! Da waren Sie jedenfalls von den Symptomen seiner Krankheit viel genauer unterrichtet, als ich. Denn ich bin mit Herrn Ragmar nur sehr oberflächlich befreundet. Und Ihre Prognose lautet also hoffnungslos? Das freut mich — das freut mich außerordentlich!“

Seine Freude schien so aufrichtig und so lebhaft, daß sie Cederfeld notwendig von der Oberflächlichkeit seiner Freundschaft mit Ragmar gesprochen hatte. Aber es war des Bekleidlichen im Benehmen des Abgeordneten nachgerade so viel, daß der Arzt sich nicht mehr sonderlich verwunderte. War ihm der Mann schon durch sein Benehmen gegen seine unympathisch geworden, so fühlte er jetzt eine Abneigung gegen ihn, die es ihm schwer machte, den vertraulichen Ton des Abgeordneten zu tragen. Er überließ die Fortführung des Gesprächs ausschließlich Herr und gab nur noch kurze und einsilbige Antworten. Der Abgeordnete hätte sehr wenig feinfühlig sein müssen, um es nicht zu bemerken; aber er zeigte sich doch nicht gekränkt. Nach wie vor behandelte er den Arzt mit größter Lebenswürdigkeit; und während der Fahrt plauderte er unermüdlich von

allen möglichen nichtsagenden Dingen, ohne sich durch die Teilnahmslosigkeit seines Begleiters abspitzen zu lassen.

Als sie jedoch in die Nähe des Hauses in der Quierstraße gekommen waren, bereitete er Gedulds eine letzte Überredung. „Wie einem augenblicklichen Einsat nachgebend, sagte er nämlich plötzlich:

„Lebte, Herr Doktor, ich werde Sie doch nicht zu meinem Freunde begleiten. Er versteht es, daß ich ihn für seine Freundschaft ein wenig bestrafe. Ich will ihn eben so hinstellen lassen, wie es mit Ihnen gegenüber geschehen ist: und Sie dürfen mit den Spott nicht verwechseln. Nicht wahr, Sie werden ihm nicht davon sprechen, daß ich Sie zu ihm bringen wollte?“

„Wenn Sie es nicht wünschen, gewiß nicht! Aber dann gestatten Sie mir, daß ich den Weg von hier aus zu Fuß zurücklege.“

„Dann darf natürlich nicht die Rede sein! Ich hatte ohnehin vor, hier in der Nähe zu stehen und zu spekulieren. Sie müssen mit der Freude machen, meinen Wagen zu benutzen, während ich hier aussteige.“

Er ließ die Gegend überblicken, und es blieb ihm jetzt schließlich nichts übrig, als sich seinem Wunsch zu fügen. „Nur Sie halten, und seine Beobachtung von Gesellschaft war ganz so herzlich, wie er sich bisher gezeigt hatte. Auch jetzt schien er es nicht zu bemerken, wie sich und zurückhaltend die Zeit war, in der ihm der Arzt erwiderte. In dem Augenblick jedoch, da die Pferde wieder anjagten und der Wagen sich davonrollte, fürchte sich seine Stirn, und ein Ausdruck des Schmerzes trat auf sein bleiches Gesicht.“

„Hinterher hat Baron!“ rief er zwischen den Zähnen hervor. „Und ich hatte mir wohlwollig eingebildet, dieser ungeschickte Barde könne mit im Wagen sein! Ein Glück für ihn, daß er mit so ungeschickter Art ist.“

Dann schien er die Bestimmung schon wieder überwinden zu haben. Er zündete sich eine Zigarette an und bestieg eine Droschke; aber nicht eines der in der Nähe liegenden Meisterräume bildete das Ziel seiner Fahrt, sondern das Palais des Grafen Prohnen.

9. Kapitel.

Gabine war verwundert und befremdet, als ihr der Diener den angekündigten Herr meldete. Sie fragte, ob sie seinen Besuch noch zu so später Stunde annehmen sollte; war doch nicht einmal sechs Uhr und doch die Nacht an das Gespräch, daß sie Gedulds gegeben hatte. Aber ihr Zaudern war nur von kurzer Dauer. Mit einer trotzigen Bewegung warf sie den Kopf in den Nacken, und ruhig und bestimmt sagte sie:

„Führen Sie den Herrn herein, Graf! Und lassen Sie uns Tee bereiten.“

Gleich darauf trat der Kutscher über die Schwelle. Sein Schritt trug nicht mehr den ruhigen und gelassenen Ausdruck, den es noch vor einer Viertelstunde gezeigt hatte. Er schritt in großer Eile, und wenn diese Eile eine gewisse war, so verstand er sich doch auf die Kunst des Schauspielers.

Er trug Gabine ehrerbietig die Hand, und er begann mit ihr von gleichgültigen Dingen zu plaudern, bis der Tee auf dem Tisch stand und der Diener sich zurückgezogen hatte. Dann aber sagte er mit leiser Stimme: „Ich bitte um Verzeihung, Graf! Gabine, wenn ich mit meinem späten Besuche gegen die Gefühle der Schlichtheit verstoßen haben sollte. Aber ich muß

Schnell sprechen von dem, was ich auf dem Herrn habe, wenn ich nicht davon erliden soll!“

Gabine nahm eine höflichste abweisende Miene an. „Ich empfinde Sie im Vertrauen auf Ihre Güte, Herr Doktor! Und es hätte mein Vertrauen nicht zu trüben, wenn Sie mir jetzt von diesen Dingen reden.“

„Ich verstehe es, Gabine, Sie dürfen mir nicht verwehren! Ich ertrage diesen grauenhaften Zustand nicht länger. Und ich kann es nicht mehr über mich gewinnen, den stummen Zuschauer zu machen, wenn Ihre Person zu einem Gegenstand höchster Gerechtmacht wird.“

Der Ausdruck ihres schmerzlichen Blickes wurde noch stärker und abweisender.

„Ich verstehe Sie nicht, und ich muß Sie bitten, sich deutlicher zu erklären! Aber kann es gewagt haben, Schicksal von mir zu reden?“

„Aber es gewagt hat? Nicht einer, Komtesse, viele haben es gewagt? Nicht unter Meinung Ihres Mannes, aber doch so, daß man sie nicht mehr verurteilen konnte. Sie sind eine Frau, die verlangt, daß man sie mit Freiheit aus. Und es war mir nicht einmal möglich, die Dürftigen zu schützen, wie mich's verlangte — hätte ich doch verhindern müssen, wenn sie mich gefordert hätten, woher ich das Recht dazu nähme. Sie aber — Sie sollen mir dieses Recht geben, Komtesse!“

„Und was war es, das über mich gesprochen wurde?“

„Ihre Ruhe und Gleichgültigkeit entzweiten ihn zu höchster Leidenschaft. Er war kaum noch imstande, sich notwendig zu beherrschen; unermüdlich hing sein brennender Blick an Ihrem Gesicht, als wolle er sie verjagen mit der Hitze, die aus seinen Augen flammte. Ganz nahe neigte er sich zu mir, und sie wußte nicht zurück.“

„Was man sagte, Komtesse? Geschwätz, unnützes Geschwätz, das eine Ablehnung nicht verdient — und doch genug. Sie sollten zu beleben!“

„Ich verlange, Herr Herr, daß Sie mir dieses unnütze Geschwätz dennoch mitteilen.“

Seine Stimme dämpfte sich zu einem Hauch, als stünde er, daß hinter den Türen neugierige Lauscher verhielt sein könnten.

„Man brachte Sie in Zusammenhang mit dem Tode des Leutnants von Winterfeld, Komtesse! Ich habe diesen Leutnant nicht gekannt und weiß nichts von ihm als das, was ich jetzt gehört habe. Er soll angeblich eines unnatürlichen Todes gestorben, soll er noch worden sein! Man wagt es natürlich nicht, eine bestimmte Person zu verdächtigen. Aber die haben noch tausendmal schlimmer als ein offener Verleumdung, wenn man energisch entgegenzutreten könnte. Man sagt, der Leutnant sei heimlich verstorben, spricht von einer Krankheit und verschmäht die — erlassen Sie es mir, Komtesse, Ihnen die Einzelheiten mitzuteilen! Die Mörder, die sich zu Trägern dieses Schicksals machten, ich hätte sie niederlagern können, aber ich konnte es nicht, ohne Sie zu kompromittieren.“

Es war Gabines unbewegter Blick nicht angesehen, welchen Eindruck seine Worte auf sie hervorgerichtet hatten. Sie schaute sich in den Spiegel an, als sei ihr keine Nähe nun doch nötig geworden, und ihre schlanken Finger begannen mit dem leisen, ziellosen und zu spielen, dessen süßlicher Duft berauschend wie feuriger Wein auf Herrn wirkte.

Doll vorstehender Lunge war er auf ihre Antwort. Sie aber blühte nachdenklich vor sich nieder und schien nichts von seiner Erregung wahrzunehmen. Und als sie dann endlich sprach, war es nicht das, was Herr erwartet und gehofft hatte — da war es etwas, das ihn traf wie ein mit kalter Berechnung gefüllter Schlag. (Fortsetzung folgt.)

Der letzte laßt, laßt am besten.

Ein stiller, aber sehr stark vor der Zeit seines Lebens, da kam ein solcher ausstehender Mann auf ihn zu und sagte mit gebührender Aufmerksamkeit: „Sagen Sie da bräuen den Meistern?“

„Nicht, Herr, ich verstehe die Sprache.“

„Sagen Sie auch den meisteinsten Meistern, der an der Zeit hängt!“

„Den sehe ich auch.“

„Nun, den Meistern mußte ich haben. Aber ich habe keine Zeit, das zu sagen, was der Meister fordert. Denn er wird mindestens hundertmal so viel verlangen. Sie aber tragen ihn schon länger und können noch etwas dabei verdienen. Hier haben Sie 12 Mark 50, sehen Sie an, daß Sie den Meistern für 10 Mark bekommen, dann haben Sie immer noch einen ganz schönen Gewinn. Nicht?“

Der andere griff nach dem Geld und eine die Straße hinunter, und es dauerte keine fünf Minuten, da kam er mit dem gewöhnlichen Meistern zurück.

„Ja, ich dachte es mit hoch, daß es Ihnen gelingen würde. Sagen Sie denn etwas dabei verdient?“

„Ja, mein lieber, junger Mensch, das habe ich. Der haben da bräuen ich nämlich eine Gültigkeit von mir. Der Meistern das Meistern aber betrug 7 Mark 50, ich habe also gerade 5 Mark verdient.“

Die Bestie.

Erzählung von O. P. P.

„Unter Meistern, Herr Komtesse, hat der Herr Komtesse nur, wie er bei jedem Schritt der Färbung sich wie ein Meistern hinter seinen Gedulds vertritt.“

„Nicht, Herr, ich verstehe die Sprache.“

„Sagen Sie auch den meisteinsten Meistern, der an der Zeit hängt!“

„Den sehe ich auch.“

„Nun, den Meistern mußte ich haben. Aber ich habe keine Zeit, das zu sagen, was der Meister fordert. Denn er wird mindestens hundertmal so viel verlangen. Sie aber tragen ihn schon länger und können noch etwas dabei verdienen. Hier haben Sie 12 Mark 50, sehen Sie an, daß Sie den Meistern für 10 Mark bekommen, dann haben Sie immer noch einen ganz schönen Gewinn. Nicht?“

Der andere griff nach dem Geld und eine die Straße hinunter, und es dauerte keine fünf Minuten, da kam er mit dem gewöhnlichen Meistern zurück.

„Ja, ich dachte es mit hoch, daß es Ihnen gelingen würde. Sagen Sie denn etwas dabei verdient?“

„Ja, mein lieber, junger Mensch, das habe ich. Der haben da bräuen ich nämlich eine Gültigkeit von mir. Der Meistern das Meistern aber betrug 7 Mark 50, ich habe also gerade 5 Mark verdient.“

und man war kaum dreißig Meter vorgekommen, als stehen von den Einwohnern der Stadt sich mit vielen, vielen anderen Kameraden in ihren Stühle niederließen.

„Erst mußte ich, ob er in diesem Augenblick nicht mit ihnen empfand. Das fortwährende Gerede und die Worte hatte ich fast seine Sinne betäubt, und wie hilflos stand ich da, als ich den Kopf schüttelte.“

„Nicht, Herr, ich verstehe die Sprache.“

„Sagen Sie auch den meisteinsten Meistern, der an der Zeit hängt!“

„Den sehe ich auch.“

„Nun, den Meistern mußte ich haben. Aber ich habe keine Zeit, das zu sagen, was der Meister fordert. Denn er wird mindestens hundertmal so viel verlangen. Sie aber tragen ihn schon länger und können noch etwas dabei verdienen. Hier haben Sie 12 Mark 50, sehen Sie an, daß Sie den Meistern für 10 Mark bekommen, dann haben Sie immer noch einen ganz schönen Gewinn. Nicht?“

Der andere griff nach dem Geld und eine die Straße hinunter, und es dauerte keine fünf Minuten, da kam er mit dem gewöhnlichen Meistern zurück.

„Ja, ich dachte es mit hoch, daß es Ihnen gelingen würde. Sagen Sie denn etwas dabei verdient?“

„Ja, mein lieber, junger Mensch, das habe ich. Der haben da bräuen ich nämlich eine Gültigkeit von mir. Der Meistern das Meistern aber betrug 7 Mark 50, ich habe also gerade 5 Mark verdient.“

„Unter Meistern, Herr Komtesse, hat der Herr Komtesse nur, wie er bei jedem Schritt der Färbung sich wie ein Meistern hinter seinen Gedulds vertritt.“

„Nicht, Herr, ich verstehe die Sprache.“

„Sagen Sie auch den meisteinsten Meistern, der an der Zeit hängt!“

„Den sehe ich auch.“

„Nun, den Meistern mußte ich haben. Aber ich habe keine Zeit, das zu sagen, was der Meister fordert. Denn er wird mindestens hundertmal so viel verlangen. Sie aber tragen ihn schon länger und können noch etwas dabei verdienen. Hier haben Sie 12 Mark 50, sehen Sie an, daß Sie den Meistern für 10 Mark bekommen, dann haben Sie immer noch einen ganz schönen Gewinn. Nicht?“

Der andere griff nach dem Geld und eine die Straße hinunter, und es dauerte keine fünf Minuten, da kam er mit dem gewöhnlichen Meistern zurück.

„Ja, ich dachte es mit hoch, daß es Ihnen gelingen würde. Sagen Sie denn etwas dabei verdient?“

„Ja, mein lieber, junger Mensch, das habe ich. Der haben da bräuen ich nämlich eine Gültigkeit von mir. Der Meistern das Meistern aber betrug 7 Mark 50, ich habe also gerade 5 Mark verdient.“